

# Wiemeler Dampfboot.

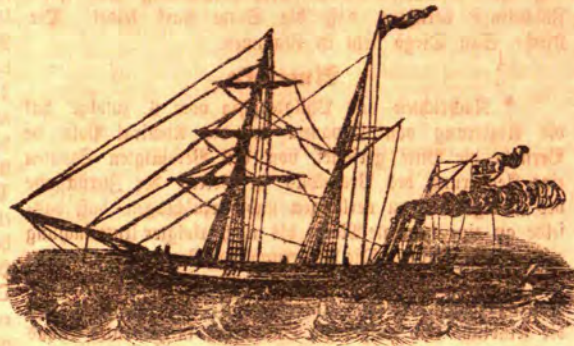
Nr. 291.

1873

Freitag.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 25 Sgr.,  
mit Votenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Tblr.



den 12. Dezember.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corvus-Spaltzeile von Abonnenten  
mit 1 Sgr., von Nicht-Abonnenten  
und Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf.  
berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

## D.N. Rückblicke auf Spanische Zustände.

Die Herren Louis Leste und Francis Magnard in Paris haben es für opportun gehalten über die jetzigen Spanischen Zustände eine Reihe von Details zu sammeln, die zwar in französisch-Pittoreskem Style und von einseitigem Standpunkte aus vorgeführt werden, aber doch manches Interessante enthalten. Die genannten Herren haben aus der Spanischen und ausländischen Presse alle bedeutenderen auf die Verwirrungen der letzten zehn Monate bezüglichen Documente herbeigeschafft und in wenigen Strichen eine Gallerie politischer Verühmtheiten von Spanien gezeichnet. Wir finden darin den bekannten Brigantenfürher Estevanez, welcher es zum Kriegsminister gebracht hat, den Barbier Miquel Mingorance „barbero cirujano y sangrador“, welcher zum Alcalde von Sevilla erwählt wurde, Estanislao Figueras den einfachen, ehrlichen und nativen Advocaten von Madrid, welcher im Februar 1873 zum Präsidenten der Republik ernannt wurde, um schon nach zwei Monaten von den Republikanern wieder verjagt zu werden. Von dem poetisch angelegten und sentimentalen Redner Don Emilio Castelar heißt es, daß die Conservativen ihn unter der Regierung des Königs Amadeus bei seinem Erscheinen auf der Rednerbühne stets zu entzünden suchten, indem sie ihm laut zuriefen: „El primero orato del mundo.“ Castelar besitzt ein leichtes Gemüth, denkt nur daran, sich eine gewisse Haltung vor dem Publikum zu geben, ahmt Lamartine nach und schmeichelt sich der Hoffnung, jetzt als ein zweiter Orpheus stets zu seinen Vorgängern aufgeregten Massen zu beruhigen und die entsetzten Ungeheuer zu bezähmen. An dem Gelingen dieses Planes muß man, wie man es auch wünschen mag, indeß aufrichtig zweifeln. Er selbst, ehrlich und rechtschaffen wie er ist, blickt nicht ohne Besorgnisse in die Zukunft. Ein Brief vom 26. Februar, dem Tage seines Eintritts in das Ministerium beweist dies hinlänglich. In demselben schreibt er einem Freunde: „Du weißt, ich bin arm und ich bitte Dich deshalb ja dafür zu sorgen, daß ich meine Correspondenzen für Amerikanische Blätter nicht verliere. Ich habe für die Zukunft keine anderen Hilfsquellen. Schreibe, ich bitte Dich, in diesem Sinne nach Buenos Ayres und nach Montevideo.“ Diese Sprache macht der Rechtschaffenheit des großen Staatsmannes große Ehre, sie ist aber auch das unwiderlegbare Zeugniß seiner Schwäche und Machtlosigkeit, die leicht damit enden kann, daß er verhindert wird zu seinen schriftstellerischen Arbeiten zurückzukehren und ihn dem Radicalismus zum Opfer fallen läßt. Einige klarsichtige Spanier haben diese Schlussfolgerung in lateinische, allerdings wenig parlamentarische Formen gelleidet. So sagte der Marschall O'Donnell in seinen letzten Lebensjahren: Spanien ist ein freigelassener Vagno.“ („Espanna es un presidio suelto.“) Und eben so streng und ebenso verachtungsvoll äußerte sich M. de la Escosura zu Castelar und seinen Freunden: Son ustedes imbeciles. („Ihr seid Dummköpfe.“)

## Deutsches Reich.

In Berlin, 9. December. Von mehreren protestantischen Geistlichen der Rheinlande sind in den letzten Tagen Schreiben an Abgeordnete eingetroffen, in welchen die letzteren ersucht werden, ihre Stimme zu Gunsten der Civilehe abzugeben, da dieselbe erfahrungsmäßig ohne jeden schädigenden Einfluß auf den religiösen Sinn der Bevölkerung sei. Einer dieser Geistlichen, dessen Gemeinde etwa 10,000 Seelen zählt, bemerkt, daß in sechs Jahren seiner Amtsführung nicht ein einziger Fall festgestellt worden sei, in welchem für eine civilrechtlich geschlossene Ehe nicht auch die kirchliche Einsegnung nachgesucht worden sei. — Die Schreiben sollen seiner Zeit der für die erwartete Vorlage einzulegenden Commission vorgelegt werden.

\* Im Fall es für nöthig erachtet werden sollte, die beiden gegenwärtig in der Ausrüstung begriffenen Deutschen Kriegsschiffe wirklich in Dienst zu stellen, wird vermuthlich

der Capitain zur See, Kinderling, das Commando der Fregatte „Kronprinz“ und der Corvettencapitain Freiherr v. d. Goltz das Commando der Corvette „Augusta“ erhalten. Sollten beide Schiffe alsdann Veranlassung finden, sich mit dem in den Spanischen Gewässern bereits befindlichen Geschwader zu vereinigen, so dürfte Capitain Kinderling als der älteste Officier für die Dauer dieser Vereinigung das Obercommando führen.

\* Aus Veranlassung des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers von Oesterreich ist dem Schleswig-Holsteinischen Uhlarenregiment, dessen Chef derselbe ist, durch Allerhöchste Cabinetsordre der Name: Husarenregiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn (Schleswig-Holsteinisches Nr. 16) beigelegt worden.

\* Nach dem toeben bei Justus Perthes in Gotha erschienenen Generaltaschenbuch für 1874 besteht das zur Zeit bei dem Deutschen Reich beglaubigte diplomatische Corps aus folgenden Personen: Gesandte, welche am 1. Juli 1873 bei dem Deutschen Reich accredit waren. Amerika (Ver. St.): G. Bancroft, außerordentl. Gesandte und bevollm. Minister (accr. 2. Juni 1871.) Belgien: J. V. Baron Nothomb, Staatsminister, außerord. Gesandte und bevollm. Minister (accr. 5 April 1871.) Brasilien: Baron v. Jauru, Staatsrath, außerord. Gesandte und bevollm. Minister (accr. 10. Mai 1871.) Costa-Rica: Dr. S. Dorschard, Kgl. Preuß. Geh. Justizrath, Minister-Resident. Dänemark: G. J. v. Duube, Kammerherr, außerord. Gesandte und bevollm. Minister (accr. 11. April 1871.) Frankreich: Blante de Gontaut-Biron, außerord. und bevollm. Votschaster (accr. 8. Januar 1872.) Griechenland: Fürst G. Ypsilanti, außerord. Gesandte und bevollm. Minister (accr. 20. Mai 1871.) Großbritannien: Lord D. Russell, außerord. und bevollm. Votschaster. Hawaii: J. S. Gohler, Geschäftsträger und General-Consul. Haiti: Div.-General Price, außerord. Gesandte und bevollm. Minister. Honduras: Kattengell, Geschäftsträger. Italien: G. Graf de Lannay, außerord. Gesandte und bevollm. Minister (accr. 20. April 1871.) Japan: Raonobou Samelshima, Minister-Resident. Luxemburg: Dr. Föhr, Geschäftsträger (ad int.). Nicaragua: J. L. Hart, Geschäftsträger. Niederlande: W. F. Nothuffen, außerord. und bevollm. Minister (accr. 29. April 1871.) Oesterreich-Ungarn: Graf Karolvi von Nagy-Karoly, außerord. und bevollm. Votschaster. Persien: Mirza Malcom-Khan, Staatssecretair beim Grozvezier-Amt (Razemoul Moulf) Minister-Resident. Portugal: Graf v. Nilvas, außerord. Gesandte und bevollm. Minister. Rußland: P. v. Dubril, G. Rath und Kammerherr, Votschaster (accr. 6. April 1871.) San Salvador: Kattengell, bevollm. Minister. Schweden: F. C. Due, außerord. Gesandte und bevollm. Minister (accr. 5. April 1871.) Schweiz: Oberst B. Hammer, außerord. Gesandte und bevollm. Minister (accr. 5. April 1871.) Spanien: P. de la Escosura, Sen., Staatsminister a. D. außerord. Gesandte und bevollm. Minister. Türkei: Kristachi-Ben, außerord. Gesandte und bevollm. Minister.

— Preussische Bank. Wie wir hören, ist Angehts der günstigen Verhältnisse der Anlagen der Preussischen Bank eine Herabsetzung des Banfbisconts in der nächsten Zeit wahrscheinlich geworden. Es wird dieselbe indeß davon abhängen, ob die Reichsregierung, die augenblicklich ein ziemlich bedeutendes Guthaben bei der Bank hat, dasselbe zurückzieht oder es bei derselben beläßt. Es bleibt zu bemerken, daß bereits der heutige Banfausweis eine Verminderung dieses Contos um 10 Millionen aufweist, daß also der Anfang mit einem Zurückziehen innewein gemacht ist.

## Oesterreich.

\* Der Römische Correspondent der Mailänder Perseveranza berichtet, daß die Ernennung des Grafen Paar zum Oesterreich-Ungarischen Gesandten beim heiligen Stuhle im Vatican mit großer Befriedigung aufgenommen worden ist, und setzt hinzu: „Graf Paar war bis zum Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Wien und

Lurin im Jahre 1857 Oesterreichischer Geschäftsträger am Sardinischen Hofe und wurde hernach Gesandter an den Höfen von Parma und Modena. Er ist ein vollendeter Gentleman und wußte trotz seiner schwierigen Stellung in Lurin sich die Sympathien Aller zu gewinnen, die mit ihm in Berührung kamen, so daß der Graf Cavour ihn beim Weggange von Lurin seiner aufrichtigsten Freundschaft versicherte und den Wunsch ausdrückte, ihn nach Lurin zurückkehren zu sehen, sobald sich die politischen Beziehungen gebessert hätten. Und Graf Paar konnte in seinem günstigen Zeitpunkte nach Italien zurückkehren als im gegenwärtigen, wo aller Hader zwischen Italien und Oesterreich vergessen ist. Seine Sendung nach Rom, wenn auch an den päpstlichen Stuhl, kann der Italienischen Regierung nur angenehm sein.“

Wien, 7. Dezember. Die Ungarische Ministerrath wird immer kritischer. Nachdem Weninger gestern definitiv das Finanzportefeuille zurückgewiesen, ist laut „Pesti Naplo“ Anton Lelacs, Director des Bodencredit-Instituts, in Aussicht genommen, doch wollte Szlavy erst die Ankunft Szlavy's abwarten, der heute in Komorn gewählt wird. Im Abgeordnetenhaus sprach Szlavy die Hoffnung aus, daß er in der nächsten Sitzung bestimmte Antwort über den Verlauf der Krisis geben könne.

## Frankreich.

\* (Graf Chambord in Pau.) Der Graf Chambord ist, wie eine aus den Pyrenäen kommende Correspondenz mittheilt, am 26. November von Paris abgereist und hat sich in Begleitung eines Englischen Lords, welcher einer seiner intimsten Freunde ist, nach Bayonne begeben, wo er am Donnerstag, den 27., mit einem Expresszain ankam. Den Freitag hat er in Bayonne zugebracht und am Sonnabend sich mit dem Maire von Biarritz und vier anderen Herren nach Pau begeben. Auf dieser Reise hat zwar der Salonwagen des Grafen ein gewisses Aufsehen gemacht, aber Niemand hat in dem hohen Reisenden den Grafen von Chambord vermuthet. Zu Drizhe verließ ein Herr des Gefolges den Train, um der Familie Chesnelong im Namen des Prinzen einen Besuch abzustatten. Bei seiner Ankunft in Pau hat der Graf sich sofort beiläufig das alte Schloß Heinrich IV. zu beluschen. Dieser Besuch erregte großes Aufsehen. Als der Graf Chambord in das Zimmer geführt wurde, wo sein großer Ahnherr geboren ist, neigte er das entblößte Haupt und seine Augen fielen sich im Uebermaß seiner Bewegung mit Thränen. Diese Thränen hätten fast das Incognito des hohen Reisenden verrathen können. Doch dies geschah nicht. Nur ein Reisender, welcher gleichzeitig das Schloß besichtigte, schöpfte, als er die Bewegung des Grafen wahrnahm, Verdacht. Er beiläufig in dem Hotel de la Poste Erkundigungen einzuziehen. Aber sei es, daß der Hotelwirth selbst nicht gut unterrichtet war, sei es, daß man keine indiscretion begehen wollte, die Neugierde des Fragers wurde nur wenig befriedigt. Man antwortete ihm, daß die hohe Persönlichkeit, welche eben das Schloß Heinrich IV. besucht hatte, ein vornehmer Engländer sei. Und doch war es der Erbe des Vernais, der letzte Repräsentant der königlichen Familie der Bourbonen. — Der Graf von Chambord verließ am Montag, den 1. Dezember, Pau und begab sich direct nach Lourdes. In Pau befanden sich gleichzeitig von der bourbonischen Familie die Frau Herzogin von Parma, die Frau Herzogin von Madrid und der Graf von Bari, Bruder des Exkönigs von Neapel.

Paris, 8. December Der Prozeß Bazaine tritt wieder in den Vordergrund des Tages. Wenn man die Urtheile von Franzosen über den vermuthlichen Ausgang desselben hört, so fällt vor Allem auf, wie wenig das große Publikum der Frage nach der Schuld oder Unschuld des Angeklagten nahe tritt. Die Parteilichkeit der Leute ist meistens das einzig Entscheidende für ihre Ansichten. In militärischen Kreisen äußert man sich, wie ich höre, durchweg dahin, daß der Marschall ver-

urtheil und das Urtheil auch vollstreckt werden würde. Inbezug bleibt es immer noch zweifelhaft, ob der Gerichtshof im Allgemeinen und der Herzog von Amale im Besonderen sich für genöthigt halten werden, die Verantwortung für ein Todesurtheil auf sich zu nehmen.

### Italien.

\* Rom, 4. Dezember. Die letzte Encyclica ist mit außergewöhnlicher Sorgfalt geheim gehalten worden, bis sie gestern Abend gleichzeitig in den beiden clericalen Blättern, dem *Osservatore Romano* und der *Voce della Verita*, lateinisch und italienisch erschien. Selbst Monsignori, die sonst „dentro alle segrete cose“ sind, haben erst von ihr Notiz erhalten, als sie vorgestern den beiden Blättern zum Abdruck zugesandt wurde. So ist es gekommen, daß das *Univers* diese überholt hat, zum nicht geringen Aerger des Directors der *Osservatore*, Marchese Baviera, der sich mit seiner jüngst erfolgten Beförderung zum Hauptmann in der päpstlichen Nobelgarde trösten mag.

\* Der Papst ist von seinem Unwohlsein schon soweit wiederhergestellt, daß er am Sonntag den armenischen Erzbischof Patriarchen Monsignore Hassun mit seinem Gefolge in feierlicher Audienz empfangen konnte, um aus seinem Munde die höchsten Lobspprüche über seine Encyclica vom 21. November zu vernehmen. Der Papst war von den Cardinälen, seinem Hofstaate, italienischen und fremden vornehmen Personen umgeben, hörte die von Hassun vortragene Adresse wohlgefällig und gnädig an, dankte ihm dafür und bebot ihn wegen seines Nutzes und der Ausdauer, die er im Kampfe für die Rechte der heiligen katholischen Kirche bewiesen habe und wünschte ihm schließlich, daß die Spaltung, welche in der armenischen Kirche ausgebrochen sei, bald aufhören werde und daß er zur Leitung seiner treuen Herde zurückkehren könne.

M. [Neues Kriegsmanifest des Papstes.] Im Laufe der verfloffenen Woche haben das Wiener „*Vaterland*“, und der Pariser „*Univers*“, zwei Hauptorgane des Ultramontanismus, eine neue Encyclica veröffentlicht, die Pius IX. unterm 21. November erlassen hat. Weit entfernt, durch die Schicksalsschläge, die ihn in den letzten Jahren getroffen, gedemüthigt zu sein, spricht der alte Papst in dem merkwürdigen Altestück die Sprache seines gewaltigen Vorgängers Innocenz III. und beznügt sich nicht bloß damit, in den bekannten stereotypen Ausdrücken, die modernen Staaten zu verfluchen, und zu verfluchen, sondern versteigt sich so weit, daneben auch die gesammte, das gemischte geistlich-weltliche Gebiet betreffende, neuere Gesetzgebung, vornämlich Preußens und der Schweiz, für null und nichtig zu erklären. Nichts was in der Encyclica steht, ist eigentlich neu, bisher aber noch nicht dagewesen, ist aber die rückhaltlose Zusammenfassung und Proclamation der vatikanischen Grundsätze, die das Altestück zu der schärfsten Kriegserklärung stempelt, welche gegen die modernen Staatsordnungen jemals erlassen worden ist. Die Römische Curie geht ganz offen darauf aus, die katholischen Bevölkerungen zum Aufstande gegen die Regierungen zu bringen, welche der vatikanischen Weltanschauung das moderne Staatsbewußtsein gegenüber stellen, und sie verfährt darin von ihrem Standpunkte aus nur konsequent, nachdem sie erkannt hat, daß von dem mächtigsten Herrscher Europa's, dem Deutschen Kaiser, für ihre Zwecke nichts mehr zu hoffen ist. Leider findet die Encyclica in Deutschland liberalerseits nicht die Beachtung, die sie nach dem oben Gesagten in Anspruch nehmen müßte. Was insbesondere das zunächst betroffene Preußen betrifft, so hat sich hier die liberale Presse, wie es scheint, durch die Confiscation der „*Kölnischen Zeitung*“ wegen versuchten Abdrucks des Altestücks derart einschüchtern lassen, daß sie mit nur wenigen Ausnahmen nicht bloß die Veröffentlichung des Wortlautes unterließ, sondern auch in ihrem Urtheil eine Reserve beobachtete, durch welche für ihr Publikum der Sinn und die Tragweite des aufwiegelnden Documentes fast vollständig unbekannt blieb. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die „*Germania*“ und andere ultramontane Blätter auf ihrem Schein, d. h. auf dem Recht, historische Altestücke abzuzeichnen, bestanden und somit auf ihr Publikum den vollen Effect der Encyclica spielen ließen, was sich bei den bevorstehenden Reichstagswahlen wohl hier und da praktisch fühlbar machen dürfte.

### Spanien.

\* Nachrichten aus Escobreda vom 5. melden, daß das Feuer auf Carthagena am Morgen dieses Tages heftiger war, und daß immer noch Flüchtlinge aus der Stadt ankommen. Die Belagerer haben alle Boote bei Escobreda fortgenommen, damit von hier aus keine Verbindung mit Carthagena unterhalten werden kann. Die italienischen, Deutschen und Französischen Schiffe sind nach Escobreda zurückgekehrt. Unter dem 6. Dezember, wo auch das Blotabgeschwader mit Ausnahme der „*Zaragoza*“ wieder erschien, haben dieselben jedoch die Bai wieder verlassen, da die Regierung sich gegen ihr Dortbleiben aussprach. Die britischen Schiffe sind in Porman geblieben. Die Englischen Offiziere besuchen häufig die Belagerungsbatterien und werden dort von den Spanischen Offizieren mit der größten Freundlichkeit aufgenommen. Die Englischen Offiziere äußern sich über den Geist und die Dis-

ciplin der Belagerungstruppen sehr günstig. Ebenso findet der Bau und die Armirung der Batterien ihre Anerkennung. — Die Batterien haben bisher noch wenig gelitten, da die Intrastanten zu weit schießen. Die Belagerer bereiten Mörserbatterien gegen das Fort Julian vor, welche hinreichend mit Munition ausgerüstet erscheinen und hoffen, daß nur ein kurzer Kampf noch nothwendig sein wird. Flüchtlinge berichten, daß die Stadt stark leidet. Die Kirche San Diego steht in Flammen.

### Amerika.

\* Nachrichten aus Philadelphia vom 6. zufolge hat die Regierung von Havanna an den Admiral Polo de Bernabe die Bitte gerichtet, von den Vereinigten Staaten eine Aenderung des Protokolls in Betreff der Zurückgabe des „*Virginus*“ zu verlangen und vorzuschlagen, daß dasselbe an eine neutrale Macht bis nach erfolgter Untersuchung ausgeliefert werde. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat diese Forderung zurückgewiesen und will bei dem ersten Vertrage stehen bleiben. Unter dem 7. wird gemeldet, daß die feindliche und aufgeregte Stimmung in Havanna etwas nachläßt und daß die Herausgabe des „*Virginus*“ wahrscheinlich erscheint.

Newyork, 20. November. In der Festung Monitor in Virginia wurden am 13. November mehrere Experimente mit der Gatling-Kanone angestellt, zu dem Behufe, um deren Effect gegen ein in Compagnie-Colonnen vorrückendes Regiment Infanterie zu prüfen. Zehn Scheiben von je 100 Fuß Länge wurden in einer Entfernung von 50 Fuß von einander placirt; die erste 1000 Ellen von der Kanone. Beim ersten Versuche wurden 600 Schüsse abgefeuert, von denen 526 die Scheiben berührten, aber da die Mannschaft, welche die Kanone handierte, nicht die gehörige Schußweite hatte, wurde zu einem zweiten Versuche geschritten. Bei diesem wurden ebenfalls 600 Schüsse abgefeuert mit folgenden Resultaten: Die erste Scheibe wurde 307 mal getroffen, die zweite 244 mal, die dritte 105 mal, die vierte 24 mal, die fünfte einmal, die sechste gar nicht, die siebente 4 mal, die achte 3 mal und die neunte 3 mal, während die zehnte nicht berührt wurde. Wenn man in Betracht zieht, daß die Scheiben aus zoll-dicken Fichtenbohlen gefertigt waren und im Ganzen 691 mal getroffen wurden, so kann man sich einen Begriff von der fürchterlichen Zerstörungskraft dieser modernen Schußwaffe machen. Die zur Abfeuerung dieser 600 Schüsse verbrauchte Zeit war sehr kurz, und wäre ein Regiment in Wirklichkeit, selbst im Doppelschritt, avancirt, so hätte die Kanone mit solchem Effect operiren können, daß kaum ein Mann lebend sie erreicht haben würde. Nach Beendigung der Experimente wendete der Operateur seine Kanone auf einen Haufen Enten in der Bucht, und ehe dieselben ihre Gefahr begreifen konnten, war ein halbes Duzend derselben getödtet, was beweist, daß die Kanone auch mit Erfolg in diesem Geschäftszweige benutzt werden könnte.

Lima. Ein großes Glück ist es für die Regierung des Präsidenten Pardo, daß der Tod nach und nach ihn von seinen schlimmsten Gegnern befreit und damit zugleich das Land vor neuen inneren Erschütterungen behütet. Nachdem eine stattliche Reihe unbotmäßiger Obersten ins Grab gestiegen war, theils von der Volksraube erschlagen, theils in offenem Kampfe gefallen: hat die kleine, aber höchst gefährliche Schaar der peruanischen Flüchtlinge in Chile ihr einflußreiches Parteihaupt, den General Bivanco am 16. September verloren. Bivanco's Name ist mit der Geschichte Perus eng verflochten; als feuriger Jüngling kämpfte er tapfer gegen die Spanier unter den Fahnen Bolivar's und Sucre's, war vielfach später in die zahlreichen Militär-Revolutionen verwickelt und trat in den fünfziger Jahren, voll ehrygeizigen Strebens nach der Präsidenschaft, in den Vordergrund der Tagesgeschichte, 1851 gegen den Präsidenten Echénique, 1858 gegen Ramon Castilla. Er mußte nach Bolivien flüchten. Die letzten Jahre brachte er wieder in Lima zu, wurde Senator und Präsident der Ausstellung von 1872. Die neue bürgerliche Regierung haßte er, der stolze General, aus tiefer Seele und verband sich, um die erschütterte Stellung des Militärs wieder zu heben, zu Pardo's Sturze mit den Peruanischen Flüchtlingen in Chile, Männern wie Pierola, Santa Maria, die er wegen ihrer schmuckigen Bergangenheit gründlich verachtete. Gerühmt wird seine Gabe, sich gefällig und zierlich auszudrücken und besonders auf der Rednerbühne durch den vollen Strom eleganter Perioden seine Zuhörer zu bezaubern. Als er 1858 Ramon Castilla bei Arequipa die Entscheidungsschlacht lieferte, verwickelte einer seiner Adjutanten ihn zufällig in ein Gespräch über eine literarhistorische Frage, die ihn so beschäftigte, daß er den Kanonendonner und alle heransprengenden Ordnonenzen vergaß, um erst den streitigen gelehrten Punkt gründlich zu erledigen, bis sein minder gelehrter Gegner Castilla Bivanco's rathlose Streitkräfte geworfen hatte und zum Sturm auf Arequipa übergehen konnte. Gegenwärtig zählt Peru noch einen Großmarschall und 13 Generale. — Die Feindseligkeit der Indianischen Stämme Perus gegen die Weißen, welche noch kürzlich in der Ermordung des Praefecten von Cuzco

auf seiner Entdeckungreise am Rio Madre de Dios einen blutigen Ausdruck fand, tritt gegenwärtig wieder im Departamento Ayacucho, auf das kürzlich noch die Schrecken des Bürgerkrieges kostete, und hat die Regierung veranlaßt, eine verhältnißmäßig größere Truppenzahl zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung dahin zu senden. — Der bereits gemeldete Ausbruch einer gefährlichen Fieberseuche in der Deutschen Colonie am Pozuzu hat glücklicher Weise nicht die bösen Folgen gehabt, die man Anfangs befürchtete, die Regierung sandte sofort einen tüchtigen Arzt, Dr. Tomshütz, einen Oesterreicher, herüber, der die Epidemie mit Erfolg bekämpft hat. Das Haupthinderniß, welches bisher einer gedeihlichen Entwicklung der Colonie im Wege stand, war der Mangel an Straßen für den Absatz ihrer Producte; jetzt wird in so fern eine Besserung der Lage eintreten, als die Regierung ihr Augenmerk darauf gerichtet hat, den alten Weg der gesegneten Departementos Huancaco durch das Thal des Pozuzu nach dem Quellstrom des Amazonas, dem Ucayale, wieder zu eröffnen; daran schließt sich eine zweite Straße vom Pozuzu nach Huancabamba, im Osten von Cerro de Pasco, welche gegenwärtig in Angriff genommen wird. — Die Regierung hat sich genöthigt gesehen, einem hochmüthigen, störrischen Kirchenfürsten, dem Bischof von Puno, Respect vor den Landesgesetzen einzubringen, weil er eigenmächtig, ohne Erlaubniß nachzulassen, wie die von ihm beschworene Verfassung es fordert, in Bolivien herum reist. Sogar der fanatische Präsident Balta verzieh solche Willkürlichkeiten den hohen geistlichen Herren nicht, sondern hielt sie stramm im Jügel, so devot er sich sonst vor ihnen demüthigte. Der Comercio, das officiële Blatt, ruft denselben zu: „Wer sich nicht den Staats-Gesetzen fügen will, gehe nach Rom, um dort seinen Unterhalt zu finden. Wer nicht will, daß die Regierung sich in geistliche Sachen mische und der Kirche ihre Freiheiten geschmälert werden, der verdamme auch das Wort „Freiheit des religiösen Bekenntnisses“ nicht als Kezerei. Darum entweder die freie Kirche im freien Staate oder Unterwerfung unter die Verfassung, Gehorsam und Respect den Landesgesetzen!“

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Decbr. Im Abgeordnetenhaus wurde der Antrag Schröder, betreffs Gewährung von Vidten an die Reichstagsabgeordneten, nachdem Birkow dafür gesprochen, durch Annahme einer von Lasker beantragten, durch Inopportunität des Eingreifens in die Reichsregierung motivirten Tagesordnung bei Namensaufruf mit 219 gegen 169 Stimmen beseitigt. — Die „*Provinzial-Correspondenz*“ schreibt: Die Anklageschrift gegen Erzbischof Ledochowski ist abgefaßt und gelangt unverweilt an den Gerichtshof.

Lrianon, 9. Decbr. (Prozeß Bazaine.) In der Fortsetzung des Plaidoyers rechtfertigt Lachaud die Uebergabe von Metz durch den Mangel an Lebensmitteln, und hebt hervor, daß die Mission Boyer's nach Versailles ursprünglich nur den Abschluß einer Militär-Convention bezweckte, und daß erst im Laufe der Verhandlungen politische Fragen erörtert worden seien, wobei es sich nicht um die Wiederaufrichtung des Kaiserreichs, sondern nur um die Constituirung der Regierungsform gehandelt hätte, welche für die Aufrechterhaltung der socialen Ordnung Gewähr leistete und Preußen hinlängliche Garantien gab. Lachaud warf der Anklage vor, die Verdienste und die bewundernswürdige Haltung der Kaiserin in dieser Angelegenheit nicht genugsam hervorgehoben zu haben, was einfach eine Pflicht der Dankbarkeit sei. Lachaud entwickelt darauf die Schritte der Kaiserin bei Fürst Bismarck und Kaiser Wilhelm zur Herbeiführung einer günstigeren Capitulation. Die morgige Sitzung beginnt 9½ Uhr Vormittags.

Lrianon, 9. Dezember. [Prozeß Bazaine.] Lachaud leitete die Verlesung zweier Schreiben des Prinzen Friedrich Carl mit der Bemerkung ein, es gebe noch eine Stimme, die gehört werden müsse, wenn es auch die Stimme des Feindes sei; er spreche das zu Generalen, die wüßten, daß die Ehre überall zu Hause wäre. Das erste Schreiben des Prinzen Friedrich Carl vom 28. November lautet: „Ich erkläre hiermit, daß niemals während der ganzen Belagerungsdauer der Marshall Bazaine nach dem Hauptquartier Corny gekommen ist, und daß ich ihn nach der Capitulation von Metz zum ersten Male gesehen habe“. Das zweite Schreiben aus Berlin vom 8. Dezember, welches vom Prinzen aus freien Stücken an Lachaud übersandt worden ist, lautet: „Ich erkläre, daß ich für den Marshall Bazaine die vollständigste Hochachtung hege, namentlich wegen der Energie, mit der er die verhängnißvolle Capitulation von Metz hinauszog.“ Auf die Verlesung folgte tiefes Schweigen.

Versailles, 9. Decbr. Nachdem im weiteren Verlaufe der Sitzung der Nationalversammlung das Budget des Ministeriums des Auswärtigen und darauf auch der Etat des Ministeriums des Innern genehmigt worden war, brachte der zur clericalen Partei gehörige Deputirte Dutemple eine Interpellation, betreffs der Wiederbesetzung des Gesandtschaftspostens bei dem Könige von Italien, ein. Die Be-





## \*\* Landtagsverhandlungen.

15. Sitzung des Abgeordneten Hauses vom 9. Dec.

Die Sitzung wird um 11 Uhr 50 Minuten eröffnet.  
Am Ministertische: Handelsminister Dr. Achenbach. — Es ist ein Schreiben des Staatsministeriums eingegangen, in welchem mitgeteilt wird, daß der Minister der landwirtschaftlichen Angelegenheiten, Graf Königsmark, unter Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rath durch Allerhöchste Cabinetsordre von seinem Posten entbunden und der Handelsminister Dr. Achenbach mit der interimistischen Leitung des landwirtschaftlichen Ministeriums beauftragt worden ist.

Der erste Gegenstand ist der Bericht der 7. Abtheilung, betr. die Wahlen im 1. Wahlbezirk des Regierungs-Bezirks Coblen, aus dem Minister Delbrück und Rittergutsbesitzer Kette-Jassen als Abgeordnete hervorgegangen sind. Die bisherigen Vertreter waren von Gottberg und von Denzin. Es sind gegen dieses Resultat Proteste eingegangen, die den dortigen Regierungs-Präsidenten von Kampf einer Wahlbeeinflussung beschuldigen und zwar soll dieselbe darin liegen, daß der Präsident bei einem Besuche bei Herrn v. Blankensee sich darin geäußert habe, daß die Wahl der bisherigen Abgeordneten für den Kreis nachtheilig sein werde, wenn derselbe Chaussee- und Eisenbahnbauten von der Regierung verlangen würde. — Die Abtheilung empfiehlt die Beanstandung der Wahl und amtliche Untersuchung der angeführten Thatsachen.

Nach zweistündiger Debatte schreitet man zur Abstimmung. Der Antrag Liebemann auf Gültigkeitserklärung der beiden Wahlen wird abgelehnt, dagegen die Anträge der 7. Abtheilung, welche auf Beanstandung der Wahlen und zeugeneidliche Vernehmung einer Anzahl von Personen lauten, angenommen.

II. Gegenstand der Tagesordnung: Zweite Verathung des Entwurfs des Staatshaushaltsetats für 1874 und zwar landwirtschaftliche Verwaltung. Die Titel 6 bis 16 werden ohne Discussion genehmigt. Zu Titel 17 erhält der Abg. Windthorst (Vielefeld) das Wort. Er lenkt die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Thätigkeit der Lehranstalten und wünscht die Zulassung der Eleven zum einjährigen Militärdienst ebenso wie eine Reorganisation dieser Lehranstalten.

Handelsminister Dr. Achenbach: Das landwirtschaftliche Ministerium sei schon vielfach bemüht gewesen bezüglich der Veredlung zum einjähr. Militärdienst das Gewünschte herbeizuführen. Er sei auch im Prinzip mit dem Antrage, die Oberleitung auch über die Fachschulen dem Unterrichtsminister zu übertragen, einverstanden, wenn nur die Specialleitung dem Ressortministerium bleibe, doch halte er den Zeitpunkt hierzu noch nicht für geeignet.

Abg. Dr. Tschow bittet den Antrag Venda dahin zu modificiren, daß derselbe nicht an die Budgetcommission, sondern an die Unterrichtscommission zur Verathung überwiesen werde.

Abg. Venda zieht seinen Antrag zurück.

Abg. Dr. Löwe: Man müsse zuerst einen gleichmäßigen Wandel in der Militär-Erlass-Instruction schaffen, da diese in allen Staaten anders aufgefaßt und ausgeführt werden. Redner bittet alle drei Anträge an eine Commission, gleichviel ob Budget- und Unterrichtscommission, zu verweisen, da jetzt ein Urtheil über sie zu fällen zu schwierig ist. Ein Antrag auf Schluß wird angenommen.

Abg. Dr. Birchow: Die Mitglieder der Thierarzneischule in Hannover beschwerten sich, daß ihre Verwaltung der Berliner gegenüber sehr stiefmütterlich bedacht sei. Redner geht des Weitern auf die Verhältnisse der Thierarzneischule in Hannover und der von Berlin ein.

Abg. Raporte: Ich danke dem Herrn Abg. Birchow, daß er diese speciell hannoversche Angelegenheit vorgebracht hat. Ich kann seine Beschwerden nur bestätigen. Es ist communis opinio der Stadt und der Kreise, die mit dieser Angelegenheit bekannt sind, bis ganz vor Kurzem, bis zu den tröstlichen Erklärungen des Herrn Regierungscommissars gewesen, daß die Thierarzneischule in Hannover auf dem Aussterbeetat gesetzt werden sollte. Es ist die Meinung verbreitet gewesen, daß die Männer, die dort lehrten, zu der Erklärung veranlaßt werden sollten, daß sie aus Mangel an Lehrrequisiten nicht weiter lehren könnten, oder daß, wie Herr Dr. Birchow sich ausdrückt, sie zu einer Schule für Hufschmiede und Rossbeschläger erniedrigt werden sollte. Wir sind stolz auf unser Schulwesen und wünschen, daß die Thierarzneischule eine wissenschaftliche bleibe. Commissarische Prüfung halte ich für wesentlich, wenn nicht die Existenz dieser Schule aufs Spiel gesetzt werden soll.

Ein Schlußantrag wird unterstützt und angenommen. — Es kommt der Antrag des Abg. Dr. Birchow zur

Abstimmung. Derselbe lautet: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

Die Titel 1—9 des Kap. 108 (Thierarzneischulen) zur Vorberathung an die Budgetcommission zu verweisen, und die Commission zu beauftragen, zugleich Bericht zu erstatten über folgenden Antrag: das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung aufzufordern, die Thierarzneischule in Hannover im Verhältniß zu der Thierarzneischule in Berlin weiter auszubilden und ausgiebiger auszustatten. Derselbe wird angenommen. Zu Titel 10, Veterinär-Wesen, Besoldungen, erhält der Abg. Dr. Löwe (Salbe) das Wort. Er hebt die Bedeutung des Standes der Thierärzte für die Landwirtschaft hervor und wünscht, daß für bestimmte Dienste ihnen eine angemessene Entschädigung gewährt werde. Er fragt, ob die Staatsregierung eine Aenderung dahin treffen wolle.

Reg.-Commis. Marcard geht auf die Thätigkeit der Kreis- und Departements-Thierärzte ein, auf welche das Dittengesetz keine Anwendung finde. Eine Petition in diesem Sinne sei eingegangen, jedoch schweben die Verhandlungen noch.

Die Discussion wird nun über diesen Titel geschlossen, und sämtliche übrigen Titel des Etats ohne Discussion angenommen. — Ein Antrag auf Vertagung wird angenommen. — Nächste Sitzung Mittwoch Vormittag 11 Uhr. Tagesordnung: 1. Dritte Verathung des Antrags des Abg. Bernards, die Aufhebung der Kalender- und Zeitungssteuer betreffend; 2. Antrag Schröder auf Bewilligung von Tagelöhnern und Reisebüßen für die Reichstagsabgeordneten; 3. Antrag Reichensperger und Mallinckrodt wegen Aufhebung der Kirchengesetze.

## Das Haus mit dem Ruinen-Giebel.

Drei Szenen aus dem Leben eines schlichten Gärtners (Schluß).

Es ist ganz selbstverständlich, daß Friedrich der Große nach einigen Wochen wieder seinen Spazierritt nach dem heiligen See lenkte; mit Befriedigung sah er, wie der fleißige Heidenreich seinen Garten sorgsam erhöht und schon in den Stand gesetzt hatte. Raum sah der Gärtners den Fürsten, so eilte er dankerfüllt auf die Straße und drückte dem Könige seine Freude aus, wie es sein gutes Herz ihm eingab. Friedrich der Große, erfreut über thätige, fleißige Bürger, war sehr günstig gestimmt.

„Erbitte er sich eine Gnade, Heidenreich!“ sagte er milde. „Nur zu, ohne Umstände! Ich will Ihm wohl!“

Heidenreich blickte auf sein altes, baufälliges Häuschen. Onkel Rulf hat seit Jahren nichts daran machen lassen, und auch ihm fehlten die Mittel zum Ausbau. Diese Verbesserung des Hauses war sein Lieblingswunsch, den er immer noch nicht ausgeführt hatte, da er keine Schulden machen wollte.

„Majestät,“ antwortete er zögernd, „mein Häuschen ist sehr baufällig und mir fehlen zum Neubau die Gelder. Wenn es nicht unverschämmt wäre, so —“ Friedrich der Große ließ ihn nicht ausreden. „Schon gut, Heidenreich! Sein Haus soll Ihm ausgebaut werden!“

Dann ritt er davon, während ihm Heidenreich dankerfüllt nachsah, Thränen der Freude im Auge.

Das Häuschen wurde jedoch nicht ausgebaut, denn einige Wochen darauf schloß der große König der einsame Philosoph von Sanssouci, seine Augen für immer. Der Befehl zum Ausbau des Hauses an der Pehlersbrücke war nicht schriftlich ertbeilt, Niemand wußte darum, und Heidenreich war bescheiden genug, den neuen Fürsten mit Eingaben und Gesuchen nicht zu behelligen. Ihm war es genug, in dem großen König von Preußen einen so gnädigen Fürsten gehabt zu haben.

Dritte Szene: Berlin, Zeit: 1792, Schauplatz: der neue Garten am heiligen See.

Der Nachfolger Friedrich's des Großen, König Friedrich Wilhelm II., verstand sich vortrefflich auf Naturschönheiten. Diesen Eindruck erhalten wir überall an den Stätten wo er weilte. Hier an dem rechten Ufer des reizenden heiligen Sees ließ er einen königlichen Park anlegen, den neuen Garten, und am Ufer selbst erstand auf seinen Befehl das romantische Marmorpalais. Der neue Garten mit seiner Stille und seinen großartigen Anlagen, frei von allem künstlichen Brunn, ist noch heute ein Paradies, die schönste Idylle des gartenreichen Potsdams. Der König liebte diese Stille. Hier in seinem Mar-

moralais, in seinem neuen Garten, da wollte er für sich allein, abgeschieden von aller Welt, ungestört und unbelästigt sein; das Publikum und die Besucher Potsdams hatten ja das berühmte Sanssouci und andere Gärten — dies Stückchen Erde war sein! Er ließ auf der Landseite den Park mit einer hohen Mauer umziehen, mit einer so soliden, daß sie heute noch Sturm und Wetter trost, und die Gärten und Wälder, welche auf dem andern Ufer des Sees wohnten, durften keine Fenster nach dem Park hinaus haben.

Heidenreich wohnte dicht am neuen Garten. Gegenüber von ihm erhob sich der kleine Pavillon, in dem der König seine Bibliothek hatte, eine vollständige, ausgezeichnete Bibliothek sämtlicher Schriften der Freimaurer.

Für den Gärtners Heidenreich wäre es nun höchst lehrreich und fördernd gewesen, hätte er Eintritt in den königlichen Garten gehabt, und hätte er dort sein Wissen bereichern dürfen. Das strenge Verbot des Königs verschloß auch ihm den Park.

In Potsdam war auch die Gärtnersfamilie Niez angefahren. Als Lehrling ging Wilhelm Heidenreich dort ein und aus, und auch der junge Niez, welcher ebenfalls Gärtners erlernte, kam fast täglich zu Rulf's, zu Wilhelm's Onkel. Die beiden Jünglinge schlossen Freundschaft und zwar eine innige Freundschaft für's ganze Leben.

Der junge Niez hatte ein seltenes Glück, er kam in den Dienst des Kronprinzen, wurde dessen Kammerdiener, und wußte sich so beliebt und unentbehrlich zu machen, daß er bei dem neuen Könige bald dessen geheimer Kammerer und als solcher die einflussreichste Persönlichkeit in Preußen wurde. Trotz dieser glänzenden Stellung gewahrte der Günstling seinem Jugendfreunde Heidenreich eine feste, edle Freundschaft und hielt mit Nachdruck darauf, daß es zwischen ihnen bei dem vertrauten Du blieb.

„Warum besuchst du den neuen Garten nicht?“ fragte eines Tages Niez seinem emsigen Freund. „Das wäre so etwas für dich! Er bietet dir reiche Erholung und Belehrung.“

„Der König hat das Betreten des Gartens ja streng verboten,“ antwortete der bescheidene Heidenreich. „Narr!“ lachte Niez. „Wenn ich dir das Thor öffne, dann giebt es kein Verbot. Du brauchst ja Seiner Majestät nicht gerade in den Weg zu laufen!“

Diese Erlaubniß war dem Freunde hochwillkommen, und er machte fleißigen Gebrauch davon.

Da, als er eines Tages durch die schattigen Seitengänge wandelte und sich gerade einen Zweig von einem Rosenstock abschneid, um ihn zum Veredeln eines wilden Rosenbusches zu verwenden, stand plötzlich Friedrich Wilhelm II. vor ihm. Bestürzt ließ Heidenreich das Messer und den Zweig fallen, und bleich und zitternd wie ein armer Sünder stand er da.

Der König sah den fremden Mann lange an. „Wie kommst du hierher?“ fragte er endlich.

„Niez hat es mir erlaubt, Majestät!“

„Niez? Woher kennst du den?“

„Er ist mein Jugendfreund, Majestät? wir erlernten zusammen die Gärtnerei.“

Das Aeußere des Mannes und seine Angestlichkeit, seine Bescheidenheit im Tone hatten bereits des Königs Herz gewonnen. Er wollte schon, da sein Verger überwunden war, still weiterschreiten. Doch unwillkürlich kam ihm die Frage auf die Lippen, da der Mann sich auf seinen Günstling Niez bezieht: „Wie heißt du?“

„Heidenreich, Majestät — Wilhelm Heidenreich.“

„Heidenreich?“ wiederholte der König. „Der Name ist mir sehr bekannt, sehr!“ setzte er leise, wie mit sich selber redend und dann lächelnd hinzu: „Wo bist du her?“

„Aus Spandau, Majestät!“

„Aus Spandau?“ lachte der König. „Da hat einmal, damals Anno Sechzig, in der Ruffenzeit, ein Heidenreich von seinem Vater unarmherzige Prügel bekommen, und das meinetwegen!“

Die Erinnerung an die Ballscene stimmte den König äußerst heiter. „Majestät,“ antwortete der Gärtners erröthend, „der Wilhelm Heidenreich bin ich gewesen!“

„So! Das bist du also! Da sind wir ja alte Bekannte! Du hast damals die Prügel um mich bekommen, ich hatte allein die Schuld. Da bin ich dir also noch zu Dank verpflichtet. Den darf ich dir

nicht schuldig bleiben; 's ist ja schon 32 Jahre her. Erbitte dir eine Gnade dafür!"

Heidenreich nahm die Gelegenheit beim Schopfe. Er dachte an sein haufälliges Haus. So kurz als möglich erzählte er sein Begegnen mit Friedrich dem Großen, theilte dessen Versprechen mit, daß der plötzliche Tod des gnädigen Fürsten, die Ausführung des Versprechens gehindert, und bat nun den König, das Wort seines Vorgängers huldreich zu erfüllen.

Der König gewährte die Bitte und gab seinem geheimen Kämmerer, den er hierin zu Rathe zog, den Auftrag, die Sache in's Werk zu setzen. Es läßt sich denken, wie erfreut Riez war, seinem Jugendfreunde die Gnade des Fürsten zuwenden zu können. Das alte, haufällige Haus wurde abgerissen und auf des Königs Kosten ein neues, solides Gärtnerhaus erbaut.

Das Haus steht noch, unweit der Behlertsbrücke; es ist mit einem eigenthümlichen, ruinenartigen Giebel geschmückt, durch den es sofort in's Auge fällt. Tausende besuchen im Sommer das schöne Potsdam, das Deutsche Versailles; heute ist auch der neue Garten jedem Besucher erschlossen, auch das romantische Marmpalais am heiligen See, geschmückt mit herrlichen Fresken und Nibelungen. So viele Gebäude Potsdams bieten in ihrer Geschichte interessante Episoden aus der reichen Geschichte der Hohenzollern dar. Unter diesen Gebäuden mit historischem Reize ist das kleine Gärtnerhaus an der Behlertsbrücke mit dem künstlichen Ruinengiebel nicht das unbedeutendste. Wer vorübergeht, der gedenkt des schlichten Gärtners Wilhelm Heidenreich und auch des großen Königs, der nicht nur in Potsdam, sondern in der ganzen Welt unverlöschliche Spuren zurückgelassen hat.

### Bermischtes.

\*(Wiederholte Klage.) Im Jahresbericht des Pommerschen Provinzialverbandes für Verbreitung von Volksbildung wird, wie überall, die Theilnahmlosigkeit der meisten größeren Städte gegen die Bestrebungen des Vereins beklagt, insbesondere sei die Theilnahme der Besessenen kläglich noch eine auffallend geringe. Als vorzugsweise nachtheilig für das Aufblühen der Bildungsvereine wurde hervorgehoben: der Kastengeist, die mangelnde Theilnahme der Gebildeten, das mangelnde Vertrauen der Bildungsbedürftigen, das Fernbleiben der Lehrer höherer Schulen, die vielen Vereine moralisch und finanziell ruinirender Vergnügungssucht. Was aber hier nur in Bezug auf Pommern gesagt ist, das können mehr oder weniger auch viele andere Gegenden sich hinter's Ohr schreiben. Die Klagen der Pommerschen Volksfreunde sind eben so viele Anklagen gegen die fogenannten gebildeten Kreise, wo jetzt überall so klug über clericale und socialdemokratische Volksverwüstung, über wachsende Noth und Sittenverderbniß geklagt wird, oder abwesend mit den Achseln gezuckt wird, wenn etwas Zeit, Anstrengung und Geld an die gründliche Verbesserung dieser Zustände gesetzt werden soll. Mögen die rüstigen Arbeiter am Werke der Volksbildung nicht vergessen, wie sehr ein großer Theil der „Gebildeten“ noch einer Führung zu wahrer und thatkräftiger Bildung bedarf. Die oft an Schnupfenn grenzende Gleichgültigkeit dieser Klasse ist es, welche einem schnelleren Fortschritte der guten Sache die erheblichsten Schwierigkeiten bereitet. Tout comme chez nous.

\*(Praktisches Mittel gegen Muttergotteserscheinungen.) Die im Reichslande Elsaß-Lothringen grassirenden Muttergotteserscheinungen sind endlich bei einer Behörde auf die richtige Auffassungs- und Behandlungsweise gestoßen. Im Dorfe Schleithal bei Weissenburg begann die Mutter Gottes ebenfalls zu erscheinen, als der Kreisdirector für jeden, der sie fortan sehen würde, eine Geldbuße von 100 Fr. decretirte. Seitdem hat sich die „Mutter Gottes“ aus zarter Rücksicht für die Geldbeutel der armen, unter der „preussischen Bergewaltigung“ ohnehin so schwer leidenden elässischen Bauern nicht wieder sehen lassen.

\*(Das Merkmal eines guten Segens.) Als zur Zeit des großen Kaisers Joseph Papst Pius in Wien war, segnete er die versammelte Menge. Dabei lagen Alle auf den Knien und hatten die Häupter entblößt, nur ein paar Freigeister blieben mit den Hüten auf den Köpfen stehen, unter diesen auch der Dichter Blumauer. Man stellte die Sünden zur Rede, darauf erwiberte Blumauer im Namen seiner Partei: „Ist der Segen gut, geht er auch durch den Hut.“

\*(In Gabelberg hat sich der Nendant einer Kasse erschossen, weil bei der Revision sich ein Deficit von 100 Thalern herausgestellt hat. N. war allgemein geachtet, beliebt und vermögend. Nachdem der Selbstmord bekannt war, wurde noch einmal eine genauere Revision der Bücher vorgenommen. Hierbei stellte es sich heraus, daß das Deficit nur von einem Schreibfehler herrührte.

\*(Allen jungen wie alten Panten seien hiermit die nachstehenden Aufschriften, welche sich an

dem Brachtbau der Berliner Preussischen Bodenkredit-Gesellschaft befinden, als Geschäfts-Devise bestens empfohlen: „Fest stehe immer, still stehe nimmer.“ „Erst besinnen, dann beginnen“ und — „Wie das Geld, so die Welt.“

\*(Ein biederer Kaffube ist Bursche eines Officiers. Als letzterer eines Tages spät nach Hause kam, hatte er alle Ursache, sich selbst und seiner Energie, am nächsten Morgen früh aufzustehen, zu misstrauen, er befaß also seinem Burschen, ihm nach Ausweis der auf dem Nachttisch gelegenen Uhr am nächsten Morgen punkt 6 Uhr zu wecken. Schon um 5 Uhr kommt der treue Diener auf Strümpfen in das Schlafzimmer geschlichen und beobachtete den Gang der Uhr. Zwei Stunden später endlich weckte er den Lieutenant um 7. Der sieht nach der Zeit und fängt an zu schimpfen. „Ja, sieh mal Lieutenant, hat sich doch die Uhr keine sechs, da hab' ich gewartet bis sieben!“ lautet die Entschuldigung der guten Seele, welcher eigentlich nicht widersprochen werden konnte, da die Uhr ein Secundenzifferblatt hatte, das natürlich, wie überall, die Zahl 6 absorbiert.

\*(Der Kaiser von Rußland hat bekanntlich den mit allem erdenklichen Luxus ausgestatteten, kurz vor dem Ende des Regiments Louis Napoleons für diesen in Lyon gebauten Eisenbahntrain angekauft. Der Zug passirte vorige Woche Warschau. Es waren zur Besichtigung Ingenieure verschiedener Eisenbahn-Waggon-Pau-Gesellschaften hingekommen. Außer einem, Empfangs-, Schlaf- und Rauchsalon für den Kaiser enthält der Train auch einen Speise-Salon, der mit einem Comfort und einer Eleganz ausgestattet ist, wie sie nur dem raffinirten Geschmack der Franzosen zu erfinden möglich ist. Unter Anderem befindet sich darin eine sinnreiche Construction, um vermittelst mit Seide bespannter Fächer fortwährend Kühlung und frische Luft den bei Tisch sitzenden Personen zuzuführen, sowie ein Druckpumpwerk, das aus einem Eiswasser-Reservoir des Küchenvaggon frisches Wasser in einer Fontaine versprudelt.

### Literarisches.

Zrowiński's Volkskalender. 1874. Preis 10 Sgr.

Unter den bis jetzt erschienenen Volkskalendern behauptet der Zrowiński'sche in jeder Beziehung seinen alten Platz. Derselbe zeichnet sich durch geschmackvolle Ausführung seiner Illustrationen, insbesondere aber durch die sorgfältige Auswahl seiner literarischen Beiträge in günstiger Weise aus. Waldwin Mühlhausen führt uns in seiner Erzählung: „Die drei Eier“ wieder einmal nach den Prairien Nord-Amerika's und schildert uns einen mit einer Liebes-Affaire zusammenhängenden Ueberfall der Farmerfamilie Giles, die sich auf dem Zuge nach dem Goldlande befindet. Die Charaktere sind treffend gezeichnet, die Entwicklung der Katastrophe ungemein fesselnd, wie wir es an Mühlhausen's Schreibweise gewohnt sind. Den weitaus werthvollsten Beitrag hat jedoch A. von Winterfeld in seiner Soldatenhumorstele: „Die Schwieger-Dintel“ geliefert. Diese Humorstele ist ein kleines Meisterstück in ihrer Art; Humor und Gemüth gehen Hand in Hand in derselben, und die beiden alten, aus dem Leben gegriffenen Soldatenfiguren Koller und Klingensporn werden uns in ihrer rührenden, fortwährend sie auf einander eifersüchtig machenden Fürsorge um ihre Pflegebefohlene (die Tochter eines gefallenen Kameraden) überaus sympathisch. Die Situation und Scenen, welche sich aus dieser Eifersucht ergeben, sind voll köstlichen Humors. Ludwig Köfler hat Illustrationen dazu geliefert und will es uns dünken, daß er gerade hierzu sie mit besonderer Vorliebe gezeichnet. — Es folgt eine Erzählung von J. Schmidt-Mellin: „Bela, die Ischkeressin“, in der die feurige, entschlossen bis in den Tod gehende Liebe einer Ischkeressin in spannender Weise geschildert wird. „Francireurs von 1793 von H. . .“ betitelt sich die letzte Erzählung, aus der wir ersehen, daß das Institut der Francireurs keine Erfindung des Jahres 1870 ist, sondern das bereits zur Zeit der großen Revolution selbst Officiere sich nicht scheuten in Bourbonnischen Diensten sich dieser räuberischen Kampfesweise zu bedienen. Sie erleichterten gelegentlich die Kassen der Republik, um den Raub zu Zwecken der royalistischen Partei zu verwenden. Die vorliegende Erzählung führt uns in eine solche Episode ein, der die vier todesverachtenden politischen Räuber ihre Kühnheit theuer bezahlen müssen — Von übrigen Beiträgen erwähnen wir noch die Beschreibung und sehr treue Abbildung der Sieges-Säule auf dem Königsplatze zu Berlin.

### Anzeigen.

## Reichstags-Wahllisten pro Bogen 1 Sgr.

zu haben in der Buchdruckerei von

**F. W. Siebert.**

## Bekanntmachung.

In dem Concurse über das Vermögen der Handelsgesellschaft Wegger & Hurwitz in Memel ist zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist bis

**zum 16. Januar 1874**

einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtskräftig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf

**den 17. Januar 1874,**

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Commissar, Herrn Kreisrichter Schwarz, im Zimmer No. 18 anberaumt und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderungen einen am hiesigen Orte wohnhaften, oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden die Rechtsanwälte Menhöfer und Schleppe und die Justizräthe Voß und Zoobe zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Memel, den 8. Dezember 1873.

**Königl. Kreisgericht.**

**Der Commissar des Concurses,  
Schwarz.**

## Bekanntmachung.

Der Kaufm. Hessel Djerowik und Hanna Smolinski, beide von Schnaughten, haben durch den 25. September

Vertrag vom 3. November d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 4. November 1873.

**Königl. Kreisgericht.**

Zweite Abtheilung.

Memel, den 8. Dezember 1873.

Bekanntmachung.

Die Communalsteuer-Einschätzungsliste pro 1874 wird vom 11. bis incl. 24. d. Mts. im Communal-Bureau II. zur Einsicht offen ausgelegt werden.

Jeder Steuerpflichtige wird aufgefordert, hievon Kenntniß zu nehmen und seine Bedenken und Ansichten über falsche Einschätzung dem Magistrat zum Gebrauche bei der Communalsteuer-Prüfungscommission bis zum 24. Dezember mitzutheilen. Der Magistrat.

Memel, den 7. Dezember 1873.

Die Wählerliste der Stadt Memel für die Reichstagswahl wird vom 10. December c. bis zum 17. December c. im Polizeibureau des unterzeichneten Magistrats zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Wer die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung derselben bei uns schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, insofern sie nicht auf Notorität beruhen, beibringen. (S. 3. d. Regl. v. 28. Mai 1870.)

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Memel, den 10. Dezember 1873.

Der Weihnachtsmarkt beginnt **Sonnabend, den 20. d. M.** und dauert bis incl. **Freitag, den 2. Januar k. J.**

Die Plätze zur Aufstellung der Weihnachtsbuden auf dem neuen Markte werden **Freitag, den 19. d. M.**, Vormittags 9 Uhr, den betreffenden Gewerbetreibenden durch den Wachtmeister Huhn an Ort und Stelle angewiesen werden.

Die Platzmiethe beträgt pro □ Fuß Raum 9 Pf. und ist gleich bei Anweisung der Plätze an den Wachtmeister Huhn zu zahlen.

Der Magistrat.

Memel, den 11. Dezember 1873.

Ein Saß mit ca. 2 Centner Leinwuchen ist am 8. d. Mts. auf der Chaussee bei Königswaldchen gefunden und angemeldet.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.